

I. EINLEITUNG

Generationenbeziehungen misst Augustinus in der gesamten Lebensbeschreibung der ersten neun *Confessiones*-Bücher eine entscheidende Rolle bei.¹ Gerade die Figur der Mutter Monnica nimmt eine zentrale Position auf dem Weg des Protagonisten zum richtigen Gottesverständnis ein, weshalb es kaum Verwunderung hervorruft, dass an Untersuchungen zu Monnica kein Mangel zu beklagen ist.² Im Gegensatz zur Mutter bleibt der Vater für die geistige Entwicklung unbedeutend, was in der Augustinusforschung dazu geführt hat, dass die Vaterlinie in den *Confessiones* weitgehend unterbelichtet geblieben ist. Die vorliegende Arbeit versucht die hieraus entstandene Lücke zu schließen, indem sie mit einem breiteren Ansatz durch einen erweiterten Blick auf die Darstellung und Deutung von Generationenbeziehungen neben der Mutter-Sohn-Linie auch Vater-Sohn-Verhältnisse stets im Auge behält.

In den *Confessiones* durchdringen sich die Inhalte und ihre sprachliche Vermittlung an den Leser auf äußerst kunstvolle Weise, wodurch die wissenschaftliche Betrachtung nicht nur vor die Aufgabe gestellt ist, den theologischen Gehalt zu eruieren, sondern auch mit dem Instrumentarium einer literaturwissenschaftlichen Methodik die Form zu untersuchen, in der dieser zum Ausdruck gebracht wird. Die *Confessiones* präsentieren die literarische Darstellung einer Selbstfindung, die darauf abzielt, durch Exemplarität dem Leser Identifikationsmöglichkeiten anzubieten. Ferner sind sie daraufhin angelegt, intertextuelle Bezüge herzustellen.³ Hierin steht das Werk ganz im Kontext der griechischen und lateinischen

- 1 Der Begriff der Generation kennt eine „semantische Dopplung von Generationen familialer Abstammung einerseits und Generationen gesellschaftlicher Gleichzeitigkeit andererseits“ (Parnes / Vedder / Willer 2008, 11). Dieser Arbeit liegt ein genealogisch-familiales Generationenverständnis zugrunde, das durch die lineare genealogische Abfolge innerhalb einer Familie definiert ist und sich auf das Verhältnis von Eltern zu Kindern bezieht. Dieser Begriff der Generation bezeichnet nach Riedel 1974, 274 „die jeweiligen Glieder der Geschlechterfolge bei Lebewesen“. Generation ist hierbei eine biologische Tatsache, die jedoch auch eng mit sozialen Beziehungsmustern verbunden ist. Zu familialen Generationen vgl. Jureit 2006, 10; 30–31; 62–64. Dieser Generationenbegriff unterscheidet sich von einem gesellschaftlichen, der in horizontaler Strukturierung altersspezifische Prägungs-, Deutungs- und Handlungsgemeinschaften umfasst und besonders in der soziologischen, historischen und politikwissenschaftlichen Forschung Anwendung findet.
- 2 Die Augustinus-Literaturdatenbank des Zentrums für Augustinusforschung in Würzburg erbringt unter dem Lemma ‚Monnica‘ allein 279 Ergebnisse (geprüft am 21.02.2011). Die umfassendsten Untersuchungen zur Figur der Monnica, die sämtliche Erwähnungen der Mutter sowohl in den *Confessiones* als auch in den Cassiciacum-Dialogen berücksichtigt, stellen die Arbeiten von van Kempen-van Dijk 1978 und Seelbach 2002, 24–92 dar.
- 3 Vgl. Clark 1999, 9–10; Clark 2005, 73–74. Bahnbrechend für die Untersuchung intertextueller Zusammenhänge waren die Arbeiten von Courcelle 1963 und ²1968.

Literaturgeschichte, die sich durch einen hohen Grad an Intertextualität auszeichnet. Unter der Annahme einer solchen literarischen Konstruktion⁴ müssen auch die Generationenbeziehungen betrachtet werden. Theologisch-philosophischer Inhalt und literarische Form des Werkes sind eng miteinander verbunden und erklären sich gegenseitig.

Auch wenn die *Confessiones* mit der Darstellung der Suche nach Welterklärung in Form einer Ich-Erzählung es bis heute vermögen, zeitlose Bedürfnisse bei einer sehr großen Leserschaft anzusprechen, muss das Werk zunächst als ein Produkt seiner Zeit angesehen werden, in dem sich der die Spätantike kennzeichnende Transformationsprozess paganer Bildungsinhalte widerspiegelt, durch den die antike Kultur an das Mittelalter und an die Neuzeit tradiert wird.⁵ Die *Confessiones* stellen den Versuch Augustins dar, in einem breiten Angebot philosophischer und theologischer Denkrichtungen und vor dem Hintergrund einer in klassischer Tradition stehenden Schulbildung eine eigene Position zu finden. Wir haben es mit dem Versuch der Selbstverortung eines christlichen Intellektuellen der Spätantike zu tun. Eine besondere Leistung der *Confessiones* besteht darin, dass diese intellektuelle Auseinandersetzung in die Darstellung eines lebensgeschichtlichen Entwicklungsprozesses eingefügt ist und somit Theologie dem Leser in einer zum Fachschrifttum alternativen literarischen Form vermittelt wird. Zu den bestimmenden Lebenserfahrungen, die Augustinus in den *Confessiones* verarbeitet, gehört die Einbindung des Menschen in Generationenbeziehungen.

Generationenbeziehungen als elementare Lebenserfahrung: In der modernen psychologisch-pädagogischen Forschung wird der Familie und hier insbesondere der Eltern-Kind-Beziehung elementare Bedeutung für die Identitätsbildung, die Entwicklung eines subjektiven Selbstverständnisses, und die Sozialisation des Menschen beigemessen: Grundlegende Prägungen ereignen sich durch Tradierung von Generation zu Generation.⁶ In diesem Prozess sind es insbesondere Wertvorstellungen, die an nachfolgende Generationen weitergegeben werden. Dieser Vorgang kann auf Seiten des heranwachsenden Kindes, dessen Sozialisation spätestens mit der Schule auch außerhalb der Familie stattfindet, auf Zustimmung oder auch auf Ablehnung stoßen.

4 Treffend spricht Clark 1999, 10 von der „literary constructedness of the *Confessions*“. Vgl. die Prämissen, unter denen nach Fuhrer 2004a, 123 die *Confessiones* gelesen werden sollten: „Die Frage nach dem Grad der Historizität oder Spiritualität kann jedoch dann in den Hintergrund treten, wenn man die *Confessiones* weder als dokumentarischen noch als ‚konfessionellen‘, sondern als literarischen Text liest: als nach rhetorischen und narratologischen Kriterien organisiertes Zeichensystem, in dem bestimmte Ereignisse aus dem Leben eines Menschen, der durch die Ich-Erzählung vom Leser mit dem Autor identifiziert werden soll, in der Erzählform dargestellt und im Dialog mit einem als Gott angeredeten Du reflektiert werden.“ Vgl. ferner Horn 1995, 24 speziell zum Beispiel der Konversionsszene im 8. Buch.

5 Vgl. Fuhrer 2008, 7.

6 Vgl. Jureit 2006, 10–11; 16–17; 62–64; 70–71. Parnes / Vedder / Willer 2008, 324 behandeln „das Genealogische als zentrales Erzähl- und Deutungsmuster menschlicher Selbstverständigung“.

Generationenbeziehungen verfügen über eine hohe Bindungsintensität und können von emotionaler Nähe und starker Solidarisierung bestimmt sein. Gleichzeitig ist ihnen auch ein großes Konfliktpotential inhärent, da sie in Konkurrenz zu anderen Formen sozialer und mentaler Bindung des Individuums stehen können.⁷ Differenz ergibt sich u.a. durch das unterschiedliche Lebensalter und durch eine daraus hervorgehende abweichende Mentalität und Weltanschauung infolge einer unterschiedlichen Verarbeitung von Erfahrungen politischer Großereignisse und sozialer oder kulturgeschichtlicher Umbrüche. Zu dem im Rahmen der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern tradierten gesellschaftlichen Wissen gehören Vorstellungen über Geschlechterrollen. Das eigene Erlebnis von Mutter-Sohn- oder Vater-Tochter-Beziehungen stellt eine elementare Erfahrung dar, die die Wahrnehmung des anderen Geschlechtes bestimmen. Nicht zuletzt im Kontext der Tradierung des Glaubens und seiner Inhalte kommt dem Elternhaus eine maßgebliche Rolle zu.⁸

Generationenbeziehungen in der antiken Literatur: Literaturwissenschaftliche und historische Forschungen stellen die eben allgemein umrissenen Zusammenhänge auch für das Altertum fest. Trotz zahlreicher notwendiger Differenzierungen bei eingehender Untersuchung können anthropologische Konstanten von der Antike zur Gegenwart ausgemacht werden. Auch Generationenverhältnisse können als „menschliche Grundphänomene (...) unter dem Gesichtspunkt ihrer Zeitlichkeit, ihrer Veränderbarkeit, ihrer je spezifischen Bedeutung für Gruppen und Kulturen“⁹ untersucht werden. Wenn der Althistoriker Jens-Uwe Krause feststellt: „Die Familie war die wichtigste soziale Einheit“¹⁰, so darf man auch für die Antike davon ausgehen, dass das Eingebundensein in familiäre Zusammenhänge sowie die sich daraus ergebenden sozialen und psychischen Konsequenzen elementare Lebenserfahrungen eines jeden Menschen darstellen. Ein herausragendes Beispiel für die große Bedeutung, die die Einordnung in Generationenbeziehungen in der Antike erfährt, ist der seit der griechischen Frühzeit bis in die Spätantike in

7 Vgl. Jureit 2006, 62–64.

8 Einen Beitrag zur theologischen Frage nach der Bedeutung der Familie als religiöser Erfahrungsraum leistet mit Blick auf Augustinus Lössl 2004. Er kommt zur abschließenden Feststellung: “in spite of fundamental differences between the Late Antique situation and the situation today there may be areas where we can compare the two; for today, too, one important question is whether the family (...) can offer space for religious experience and development” (415).

9 Martin 2006 (1994), 152 über den „Wandel des Beständigen“ als Untersuchungsgegenstand historisch-anthropologischer Forschung.

10 Krause 2003, 21. Auch wenn der lateinische Quellenbegriff *familia* von einem modernen Familienverständnis abweicht, insofern er auch die zum Hause gehörigen Sklaven umfasst, kann man für die Antike dennoch feststellen, dass emotionale Bindungen sich auf die Kernfamilie von Ehemann, Ehefrau und Kindern konzentrieren. Dieses Familienbild vermitteln griechische und römische Autoren sowie auch die Grabinschriften. Dennoch kann auch Sklavinnen und Sklaven eine bedeutende Position zukommen, insofern Ammen eine große Rolle in der Erziehung spielen. Vgl. Krause 2003, 43.

verschiedenen Formen weit verbreitete Ahnenkult und die mit ihm verbundene Aufforderung zur Zeugung von Nachkommen.¹¹

Die Relevanz von Generationenbeziehungen wird jedoch nicht erst von der heutigen Forschung erkannt,¹² vielmehr entwickelte die Antike selbst ein ausgeprägtes Bewusstsein für die große Bedeutung familiärer Zusammenhänge. Dieses spiegelt sich in den römischen Wertbegriffen wider, unter denen die *pietas* als die für den Lebensbereich der Beziehungen zwischen den Generationen grundlegende Norm einen zentralen Platz einnimmt. Familiäre Bindungen können jedoch auch in Konflikt mit außerfamiliären Rollen geraten. Eine antike Reflexion bezüglich einer solchen Problematik mit einem Vorschlag der Hierarchisierung bietet Cicero in *De officiis*, wo die *officia* des Sohnes gegenüber dem Vater der Treue gegenüber den Göttern und dem Vaterland nachgeordnet werden.¹³

Die für die menschliche Lebenswelt so bedeutende Thematik der Generationenbeziehungen findet breiten Niederschlag in der Literatur. Dies gilt für die Antike nicht weniger als für das Mittelalter und die Neuzeit.¹⁴ Hierbei lässt sich feststellen, dass das Thema familiärer Erfahrung eng mit den Inhalten bestimmter literarischer Gattungen verknüpft ist. Als paradigmatische Gattung für die Verarbeitung der Generationenbeziehungen darf das Drama gelten, für das die Generationenthematik ein bedeutendes Merkmal darstellt. Ein kurzer Blick auf dieses in Hinblick auf die vorliegende Fragestellung bereits gut erforschte Genre soll dazu dienen, das Problemfeld abzustecken, in dem in der Antike Eltern-Kind-Beziehungen beleuchtet werden. Vater-Sohn-Konflikte sind ein häufig begegnendes Motiv im Drama, sowohl in Tragödie als auch Komödie. Ein zentrales Thema von Tragödie und Komödie ist die Begrenztheit menschlicher Erkenntnisfähigkeit. Sie äußert sich in der Unfähigkeit der Protagonisten zur richtigen Einsicht und führt zu Verblendung und zur Unfähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen. Eine Grenze, die eine hieraus hervorgehende, für das antike Drama konstitutive Verständigungshürde zwischen Menschen markiert, ist die der Generation.¹⁵ Der Konflikt zwischen einem liebenden jungen Paar und der Elterngeneration kann als „archetypisches komisches Motiv“¹⁶ gelten. Neben dem Generationenspalt als Verständigungshürde ist der Geschlechterfluch, der sich von Generation zu Generation fortsetzt, paradigmatisches Kennzeichen der Tragödie. Beispiele aus der

11 Vgl. Speyer 1976, 1147; 1153. Speziell zur römischen Memorialkultur vgl. Walter 2003; Flower 2006.

12 Eine Sammlung von einschlägigen Aufsätzen bietet Bertman 1976. Bedauerlicherweise bleibt in dem gesamten Band sowie in der allgemeinen Einleitung Reinhold 1976 die Spätantike gänzlich unbeachtet. Sehr verdienstvoll, wenngleich unter Beschränkung auf die Vaterlinie, ist der Sammelband zum Vaterbild Tellenbach 1978.

13 Vgl. *off.* 1,160: *in ipsa autem communitate sunt gradus officiorum, ex quibus quid cuique praestet intellegi possit, ut prima dis immortalibus, secunda patriae, tertia parentibus, deinceps gradatim reliquis debeantur.*

14 Vgl. zur mittelalterlichen Literatur Bennowitz 2000; Bennowitz 2004; Brinker-von der Heyde 2004. Epochenübergreifende Darstellungen bieten von Matt 1995 und Koschorke³2001.

15 Vgl. Baier 2007b, 7.

16 Baier 2007b, 7.

Tragödie belegen auch mögliche Konfliktlinien, die nicht auf der Auseinandersetzung zwischen den Vertretern zweier Generationen beruhen, sondern aus der Solidarisierung von Eltern und Kindern hervorgehen. So kommt Sabine Föllinger in einer Untersuchung zum Väter-Töchter-Verhältnis bei Aischylos zu dem Ergebnis, dass Konfliktlinien auch anders als zwischen den Generationen gelagert sein können und dass gerade Affirmation zwischen den Generationen zu einem Gegensatz zu anderen sozialen Bindungen und zur Zerstörung familiärer (*Orestie*)¹⁷ und politischer Ordnung (*Hiketiden*)¹⁸ führen kann.

Am Beispiel des Dramas lässt sich aber auch die Einordnung der Darstellung und Deutung familiärer Konstellationen in angrenzende und übergreifende Diskussionen der jeweiligen Zeit feststellen: Die Entwicklung der Generationenthematik von einem Anliegen von politischer Dimension in der dramatischen Dichtung des ausgehenden 5. Jahrhunderts vor Christus zur rein innerfamiliären, privaten Dimension in der Komödie des Hellenismus¹⁹ – eine Entwicklung, die bedingt ist durch den politischen Bedeutungsverlust der Polis und einhergeht mit einem in der Philosophie sich niederschlagenden Interesse an der Psychologie menschlicher Charaktere – lässt den Zusammenhang von der Darstellung und Deutung von Generationenbeziehungen mit politischen und philosophischen Vorstellungen erkennen.

Die kurzen Betrachtungen zur paradigmatischen Gattung des Dramas haben erkennen lassen, dass in der antiken Literatur die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Generationen einerseits Trennung, andererseits Solidarisierung bedeuten kann. Ferner kann die Eltern-Kind-Beziehung in ein Konfliktverhältnis zu anderen emotionalen, sozialen oder geistigen Bindungen treten. Schließlich schlagen sich in der literarischen Verarbeitung von Generationenbeziehungen zeitgenössische Diskussionen, etwa der Philosophie, nieder.

In Anbetracht der eben umrissenen Relevanz der Generationenthematik in der Antike verwundert es nicht, wenn diesem im Altertum häufig reflektierten menschlichen Erfahrungsraum auch im autobiographischen Schreiben eine zentrale Stelle zukommt. Dies gilt besonders für die *Confessiones* des Augustinus.

Generationenbeziehungen in der christlichen Theologie: Auch in der Theologie kommt Generationenbeziehungen ein prominenter Platz zu. Neben der sich auf ein leibliches Verhältnis gründenden genealogischen Generationenbeziehung kennt das christliche Denken Metaphern des Eltern-Kind-Verhältnisses.²⁰ Meta-

17 Föllinger 2007, 18 richtet den Fokus auf den auffälligen Kontrast zwischen dem gestörten Tochter-Vater-Verhältnis von Iphigenie zu Agamemnon und dem affirmativen von Elektra zu Agamemnon.

18 Vgl. Föllinger 2007, 11–16. In den *Hiketiden* entspinnt sich ein Konflikt zwischen Oikos und Polis, der letztendlich beide Ordnungen gefährdet. Föllinger verweist hier auch auf Platons Idealstaatsutopien, die den Konflikt zugunsten des Staates und zu Ungunsten des Privaten lösen.

19 Vgl. die hierzu einschlägige Arbeit Zimmermann 1998.

20 Auch in der paganen antiken Literatur ist dieses Phänomen, wenn auch weniger ausgeprägt, zu finden. Vgl. Speyer 1976, 1150–1151. Zur übertragenen Verwendung im frühen Christentum vgl. Speyer 1976, 1214.

phorische Sprache kann als ein spezifisches Element des religiösen Vorstellungsraumes betrachtet werden.²¹ Die Theologie der letzten Jahrzehnte hat die Bedeutung von Metaphorik als unverzichtbare Voraussetzung, von Gott zu reden, betont. Bei der sprachlichen Erfassung der Beziehung Mensch–Gott nehmen Metaphern aus dem familiären Bereich einen zentralen Platz ein.²² Die fundamentale Relevanz von Generationenbeziehungen in der menschlichen Lebenswelt hat somit ihren Niederschlag auch im religiösen Denken und in seiner Metaphorik gefunden. Generationenbeziehungen und Familie stellen bevorzugte Bildfelder für die Figur der Metapher im religiösen Sprechen dar.²³ So entwickelt das Christentum eine durch das Bild der Neugeburt in der Taufe begründete Konstruktion einer geistigen Verwandtschaft, wodurch neben die sich auf leiblicher Geburt beruhende Blutsverwandtschaft ein auf spiritueller Ebene definierter Zusammenhang zwischen den Generationen tritt.²⁴

Die Metaphorik, wenn sie auf das Verhältnis Gott–Mensch und Kirche–Mensch angewandt wird, kann eine Substituierung der verwandtschaftlichen Eltern-Kind-Beziehung bewirken. Metaphern aus dem Bildfeld der Generationenbeziehungen werden jedoch auch dazu verwendet, um interpersonale Beziehungen auf einer spirituellen Ebene neu zu bestimmen. Eine Person, die eine andere zum Glauben bringt, kann als geistige Mutter oder als geistiger Vater bezeichnet werden. Hierbei wird im Falle von Verwandten das sich auf Leiblichkeit gründende Verhältnis durch ein religiös bestimmtes ersetzt.

Mit seiner metaphorischen Sprache schafft das Christentum in der Spätantike tiefgreifende semantische Verschiebungen²⁵ und hierdurch nicht selten, wie im Fall der Generationenbeziehungen, auch eine Konkurrenzlage, die zu einer gänzlichen Absage an Familie und zum Ersatz durch eine geistige Gemeinschaft führen kann. In diesem Spannungsfeld ist auch die Darstellung der Generationenbeziehungen in den *Confessiones* angelegt. Der sich ergebende Konflikt manifestiert sich in der Spätantike häufig und zeigt weitreichende Folgen bis in die weltliche, volkssprachliche Literatur des Mittelalters und der Neuzeit.²⁶ Die Vorstellung einer geistlichen Verwandtschaft wirkt somit weit über den primär theologischen Kontext hinaus und entfaltet eine gewaltige Prägekraft von der Literatur bis hin

21 Vgl. als grundlegenden Beitrag zur Bedeutung metaphorischen Sprechens für christliche Sprache und Verstehen Ricoeur / Jünger 1974; ferner Wischmeyer 2004, 145–147 zur Bedeutung metaphorischen Sprechens für die biblische Hermeneutik sowie Lutterbach 2003, 21–26 und Lutterbach 2004, 561–563.

22 Vgl. Lutterbach 2003, 18–21 mit dem Hinweis darauf, dass die Familienmetaphorik trotz ihrer großen Bedeutung in der Heiligen Schrift von Seiten der Forschung zur Geschichte des christlichen Denkens noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit erhalten hat.

23 Vgl. Lutterbach 2003, 23–34.

24 Vgl. Kuchenbuch 1998, 421.

25 Vgl. Berschin 1986, 44.

26 Bennewitz 2000, 18 weist für die mittelalterliche Literatur darauf hin, dass neben den im primären Sinn definierten familialen Strukturen stets auch eine „radikale Gegenperspektive“, wie sie religiöse Sinnstiftung eröffnet, ihre Wirkungskraft entfaltet.

zum politischen Denken, wo die Konzeption spiritueller Verwandtschaft der Herrschaftslegitimation dienen kann.²⁷

Vorgehen: In der vorliegenden Arbeit sollen Erkenntnisgewinne über autobiographisches Schreiben im Lichte eines Deutungshorizontes erzielt werden, der sich aus der literarischen Tradition und insbesondere aus der Bibel als dem zentralen Referenztext eines Christen konstituiert.

Den ersten Hauptteil der Arbeit bildet ein Überblick über Fragestellungen der Forschung, die den Hintergrund für die Untersuchung zu den Generationenbeziehungen in den *Confessiones* bilden. Ein interdisziplinärer Zugang zu dieser Schrift Augustins braucht nicht begründet zu werden, vielmehr ist er hinsichtlich des hohen literarischen Anspruches und des breiten intellektuellen Horizonts des Autors unabdingbar. Die Konzepte aus der Literaturwissenschaft, der Geschichtswissenschaft und der Theologie, die in der Untersuchung zur Anwendung kommen, werden in Teil 1 vorgestellt.

Der zweite Hauptteil ist der eingehenden Textanalyse gewidmet. Nach einem kurzen Überblick über das spätantike und das augustinische Bild von Generationenbeziehungen werden die *Confessiones* im textchronologischen Sinne untersucht. Diese Methode bietet im Gegensatz zu einer thematischen Gliederung der Beobachtungen zu den Generationenbeziehungen den Vorzug, dass sie den Text als Gewebe von Erzählsträngen und somit die *Confessiones* als literarisches Werk angemessener erfassen kann. Die Erzählstruktur des Texts ist bestimmt von der Darstellung und Meditation über die mit dem äußeren Lebensweg verbundene geistige Entwicklung des Protagonisten Augustinus aus der Perspektive des Erzählers. Es wird die Entwicklung einer Identität beschrieben, die am Ende des 9. Buches an ein Ziel gelangt. Nur durch ein Vorgehen im textchronologischen Sinne besteht die Möglichkeit, die Generationenbeziehungen am Parameter dieser Entwicklung zu erschließen. Folglich können die Einzelbeobachtungen in ihrem erzählerischen Kontext nur so richtig untersucht werden. Damit übergreifende Zusammenhänge dem Leser nicht verloren gehen, erfolgt am Ende eines jeden Kapitels eine Zusammenfassung der erzielten Ergebnisse. Den längeren lateinischen Zitaten, die im Fließtext angeführt werden, sind in den Fußnoten deutsche Übersetzungen beigefügt. Es handelt sich hierbei um eigene Wiedergaben, die für den pragmatischen Zweck erstellt sind, dem Leser die Lektüre der lateinischen Textabschnitte zu erleichtern. Für die *Confessiones* bot die Übersetzung von Flasch / Mojsisch 2003 meist zuverlässige Orientierung. Die deutschen Wiedergaben von Plotin sind der Übersetzung Tornau 2001 entnommen.

27 Zu einem Beispiel aus dem byzantinischen Bereich vgl. Amerise 2008.